Ph. U.
566

Bh W 566

Monasterij
Thierhauptani
·*·

N·31

Philos. pag. 17.

R.

Frage:
welcher
Lehrvortrag
in
der Philosophie
ist der nützlichere:
Der
lateinische oder der deutsche?

Beantwortet

von P. Aemilian Würth,
Benediktinern des Reichsstifts Elchingen.

Augsburg,
In der Joseph = Wolffischen Buchhandlung.
1793.

Der Fleiß in nützlichen Geschäften,
Der edle Wucher mit den Kräften
Bestimmt das menschliche Geschick.
Des Menschen Glück nicht einzuschränken,
Verlieh ihm Gott die Kraft zu denken,
Und sprach: Mensch, schaffe dein, und
deiner Brüder Glück.

C. F. Gellert,
in dem siebenten Theile seines
sämmtlichen Schriften.
Wien 1782. S. 19.

Bayerische Staatsbibliothek München

§. 1.

Groß und herrlich ist der Ruhm, den sich die Europäer, und aus ihnen besonders die Engländer, Franzosen, Deutsche, und Italiäner in jedem Fache der Wissenschaften in diesen letzten Jahrhunderten erworben haben. Und noch ist ihre rühmliche Ehrbegierde nicht gesättiget; noch arbeiten sie mit vereinten Kräften, jedem Zweige der Künste neuen Glanz, grössere Vervollkommung, weitere Ausdehnung, und endlich die möglichste Dauer zu verschaffen. Daher jener Wetteifer der Großen, der Mächtigen der Erde, durch ihr Ansehen und Beyspiel den Wissenschaften zur Stütze, und den Gelehrten zur Anfeuerung, zur Belohnung zu seyn; daher jene unermüdete Thätigkeit der Musensöhne, das weitschichtige Feld der Wissenschaften zu

bearbeiten; daher jene entfernte sowohl zu Land, als der See angestellte Reisen; daher die Errichtung so vieler öffentlichen Schulen, so vieler gelehrter Gesellschaften; daher jene schöne Preise für gelehrte Arbeiten, und andere mehr dergleichen treffliche, dem Zwecke ganz entsprechende Anstalten.

Zu Ende dieses Jahrhunderts brüstet man sich stolz, noch ein mächtiges Mittel zum Sturze der Barbarey, und zur Aufnahme der Künste gefunden zu haben: nämlich die Einführung der Muttersprache in öffentliche Schulen. Deren Kultur wird als die Morgenröthe der Wissenschaften gepriesen, und man macht sich ganz uneingeschränkt lustig über das Urtheil der Vorzeiten; daß die Verbesserung der Muttersprache der Barbarey behilflich, und die lateinische Sprache das beste Gegenmittel darwider wäre.

Und erst kürzlich trat ein öffentlicher Lehrer der Weltweisheit zu Salzburg, Bernhard Stöger auf, der in einer ganzen Vorlesung bey Eröffnung seiner Collegien die größere

Nütz-

Nützlichkeit des deutschen Vortrages in der Philosophie darzuthun suchte; aber so unglücklich, daß ich ihm nach geschehener Prüfung dieser seiner Rede unmöglich meinen Beyfall schenken konnte; ja die Wahrheit zu gestehen, ich vermeinte zuerst wohl gar, daß das ganze Werkchen nur eine Satyre auf die allzugroße Liebhaber des deutschen Vortrages sey. Doch das feurige Sehnen nach dem Modekinde, der so beliebten Aufklärung, das ich beynahe auf jedem Blatte sah, überwies mich bald des Gegentheiles, und machte mich also zum öftern rufen: findet diese Sache nicht stärkere Vertheidiger, nicht stärkere Gründe; wahrlich niemand wird sich entschliessen mit dem Verfasser zu sagen: der deutsche Vortrag sey den heutigen Bedürfnissen angemeßner, dann der lateinische, mit mehrerem Nutzen verbunden, dann dieser, folglich auch demselben ohne Widerrede vorzuziehen.

Da ich noch keinen bündigern Eiferer für den deutschen Vortrag gefunden habe, dann Herrn Stögern; dieser aber nicht nur nicht mich überzeuget, sondern vielmehr in der ent-

gegengesetzten Meinung gestärket hatte: so wird es niemand befremden, daß die Beantwortung meiner aufgeworfnen Frage für die lateinische Sprache ausfalle, und daß ich sage: daß der lateinische Lehrvortrag in der Philosophie nützlicher, dann der deutsche sey.

Um aber eben dieses in dem hellsten Lichte zu zeigen, sehe ich kein schicklicheres Mittel, als wenn ich dem Verfasser obengedachter Rede genau, von Schritt zu Schritt folgen, und erstens darstellen werde, wie stark die Beweise seyen, auf welchen sich die größere Nützlichkeit des lateinischen Vortrages stützet; wie unmächtig alle Stösse, mit welchen er sie zu erschüttern gesuchet: und im Gegentheil, auf welchem sandigten Grunde der Herr Professor sein Gebäude aufgeführet hat. Uebrigens muß ich ihn sowohl, als jeden geehrten Leser versichern, daß nicht sklavische Anhänglichkeit an das Alte, nicht Vorurtheile, Leidenschaft, oder üble Laune mich zu diesem Beginnen reitzten; nur Liebe war es, die Wahrheit zu suchen, und die gefundne auch dem zu suchen nicht

Ver-

Vermögenden mitzutheilen. Daher darf auch mein Gegner ganz unbesorgt seyn, daß ich von kranken, angesteckten Gehirnen Erwähnung thun werde; wir alle sind ja Brüder, und die Beleidigung thut ja selbst dem Narren wehe. — Nun zur Sache.

Ganz gewiß ist es, daß unter den vorzüglichsten Gründen, die die lateinische Sprache für philosophischen Vortrag empfehlen, die Bestimmtheit des Ausdruckes von den Vertheidigern derselben gezehlet werde. Da sie eine todte, bey keinem Volke mehr übliche Sprache ist, bleibt die Bedeutung ihrer Worte ganz unwandelbar, keinem Wechsel mehr unterworfen. Vor Jahrhunderten bezeichnete beynahe jedes der geringsten Worte eben jenes, was es noch heute bezeichnet, und in alle Zukunft bezeichnen wird. Und welche reiche Quelle der wichtigsten Vortheile ist nicht dies? Es wird einer Menge unnützer Wortstreite, Mißverständnissen, und Zweydeutigkeiten vorgebeugt; und was jedem Gelehrten nahe gehen soll, alle Werke, die in dieser Sprache verfertiget werden, bleiben selbst dem spätstem Alterthu-

me offne Schätze. Hätte, schreibt ein gewisses Wochenblatt *), hätte Hugo Grotius holländisch, Dionysius Petavius französisch geschrieben, wären sie entweder vergessen, oder würden nimmer gelesen. Aus so vielen philosophischen Lehrgebäuden, derer eines das andere verdrängt, bleiben nur jene bekannt, welche gut lateinisch sind abgefasset worden. Die übrigen haben ihr ganzes Daseyn in Litterargeschichten, und öffentlichen Nachrichten, oder Sammlungen, in die sie ausgezogen wurden.

Selbst Herr Stöger giebt zu, S. 6. daß Bestimmtheit der Worte, und des Ausdruckes das charakteristische Merkmal der Sprache sey, in der die Philosophie soll vorgetragen werden; und hat eben dadurch der lateinischen Sprache hinlänglich das Wort geredet. Aber wie geht er's wohl an, sich wiederum aus der Schlinge zu winden, sich nicht mit eignen Worten zu schlagen? „Ist sie, die „lateinische Sprache, fragt er, wohl im Al„leinbesitze desjenigen Vorzugs, den man bey

„ei-

*) Kritik der Kritiker ꝛc. 1792. N. 26. f. 256.

„ einer Sprache fordert, die vorzüglich für „ die Philosophie gemachet zu seyn scheinet? „ Ist es nicht die griechische Sprache, welche „ die lateinische weit nach sich zurückläßt?" Es ist ja hier der Streit nicht mit der griechischen Sprache, nur mit der deutschen wird er geführt *). Daß die deutsche Sprache sich eben so die Ehre der Unveränderlichkeit, wie die lateinische zueignen könne, dies hätte bewiesen werden sollen; aber da es nicht bewiesen werden kann, so ist es auch nicht bewiesen worden. Wir dürfen nur in dieser Sprache verfertigte Werke hernehmen, die schon das Alter von 300, 400 und mehreren Jahren erlebet haben: sie sind allen, die den dazu nöthigen Schlüssel nicht in den Händen haben, weder verständlich, noch lesbar. Und wer steht wohl Bürge, daß eben dieses Schicksal die jetzige, obgleich schöne, und best kultivirte Sprache unsers Vaterlandes nicht einmal treffe, da bey einer lebendigen Sprache viel mehr Ursachen der Veränderung statt finden,

*) Eben dies hat auch die Jenaische Litteraturzeitung in Beurtheilung dieser Rede gerüget. S. 1792. April. N. 110. f. 199.

als bey einer todten vorhanden sind? Selbst das Lateinische, ja selbst das Griechische haben ihre Unveränderlichkeit nur dem zu verdanken, daß sie unter die Zahl der todten Sprachen versetzet waren. So lang sie unter dem Scepter des Pöbels standen, schreibt der gelehrte Muret *), waren sie immer in Gährung, sie hatten nichts gewisses, nichts beständiges, nicht einmal durch ein Jahrhundert konnte derer Gestalt unverändert bleiben: jetzt aber, da sie zum Eigenthum der Fürsten des Volkes, und der Gelehrten geworden sind, können sie nimmer aus den Schranken gewisser Gesetze treten, und schon durch viele Zeitalter wissen wir sie sich immer gleich, immer unverändert. Wäre dies nicht geschehen, wären sie auch dem Bürger gemein gewesen; wir würden heute den Fürsten der Redner nicht mehr verstehen, gleichwie er zu seinen Zeiten jenes nicht verstand, was unter den Regierungen Romulus und Numa geschrieben ward; ja es waren wenige gefunden, die selbiger Zeit nur der zwölf Gesetztafeln mächtig waren.

Ut

*) Orat. XVII. Vol. II. f. 424. Col. 1762.

Ut silvæ foliis, singt Horaz, pronos
mutantur in annos,
Prima cadunt: ita verborum vetus
interit ætas;
Et juvenum ritu florent modo nata,
vigentque.

Gar nicht grösserer Erheblichkeit ist der von den Erfindungen entlehnte Einwurf; „es waren seit den Zeiten der Römer viele Erfindungen gemacht, viele Wahrheiten entdecket; es mußten also neue Worte, um die neue Begriffe auszudrücken, geschaffet werden, folglich ist die Unveränderlichkeit dieser Sprache, die Bestimmtheit ihrer Worte ganz dahin.“ Schöne Folge, gleich als wären wir von dem Unvernünftigen, dem Thiere nicht unterschieden, das bey jedem auch verschiedenstem Gegenstande das nämliche Gebrülle hören läßt. Nicht nur mit der Gabe neue Wahrheiten zu entdecken, sondern auch um diese bestimmt und vollständig auszudrücken, neue Worte zu erfinden, hat uns die weise Vorsehung ausgeschmückt, und die Art, nach welcher dies geschehen kann und geschehen soll, kann kei-

nem Gelehrten verborgen seyn *). Es wird also durch neue Erfindungen die Bestimmtheit, die Unveränderlichkeit der Sprache nicht umgestossen, nur erweitert, nur vervollkommet wird sie damit: sonst würde ja selbst der schöne Entwurf, den der Verfasser in einem andern Werke giebt **), den Ausdruck der Sprache bestimmter, bedeutender durch die vereinte Hilfe der Gelehrten zu machen, unausführlich seyn, indem er was Unmögliches mit dem Begriffe der Bestimmtheit der Worte verknüpfet.

Auch die Lobrede der deutschen Sprache steht am unrechten Orte, ist ganz unhinlänglich, den ersten Grund, auf den wir die grössere Nützlichkeit des lateinischen Vortrages stützten, zu untergraben. Und es verneinet ja niemand, daß unsere Muttersprache an Reichthum der Worte, an Fähigkeit verschiedner Zusammenschmelzungen, an Schönheit des Aus-

*) S. Joh. G. H. Feders Logik. 1783. S. 79. §. 32.

**) S. dessen Logik. §. 73. Anmerkung.

Ausdruckes viele übertreffe, und wieder vielen diese Ehre streitig mache. Es verneinet ja niemand, daß man sich nicht auch auf die vaterländische Sprache mit Fleiß und Anstrengung verlegen solle; vielmehr sind schon länger aller Wünsche dahin gerichtet, selbe in den blühendsten Stand erhoben zu sehen: und selbst in den finstersten Zeiten findet man Männer, die ihre Namen durch die Sorge, die sie für unsre Muttersprache geheget, uns verehrbar gemachet haben, und derer Morhof mit Lobe gedenket *). Auch will ich nicht in Abrede seyn, daß wir deutsche Männer aufweisen können, derer Werke die Unsterblichkeit verdienen: obgleich dieses einige, wie Renatus Karl Freyherr von Senkenberg in Zweifel zu ziehen sich getrauet; sagend: „die meisten von den in besonders schönem deutsch geschriebenen Büchern führen zu nichts gründlichem, und das nützlichste muß oft aus den schlecht stilisirtesten Büchern gehohlet werden **). Wahrlich

*) In *Polyhistore litterario philosophico et practico.* Lib. IV. Cap. IV. n. 4.

**) S. Häberlins neueste deutsche Reichsgeschichte. B. 21. Vorrede XVI. Anmerkung.

lich dies alles taugt nicht hieher: und jenes, was noch (f. 8.) angeführet wird, steht nicht auf festem Grund; daher er auch weislich ausgelassen worden. Denn falsch ist es, daß die lateinische Sprache viel ärmer, dann die Deutsche sey. Schon ein mehr gebessertes Wörterbuch bestraft diesen leeren Machtspruch einer Lüge. Falsch ist es, daß diese weit weniger geschmeidig dann jene sey: warum denn eine so große Menge theils griechischer, theils lateinischer Wörter in seiner deutschen Philosophie? wie zum Beyspiel *) Kompendien, (f. 18.) Sekte (f. 26.) Zeitperiode (ibid.) Objekt (f. 53.) Theorie, Praxis (f. 57.) Spekulation (f. 105.) Moralität (f. 126.) Ideenökonomie (f. 144) formeller und materieller Unterschied der Ideen (f. 147.) absolute, konkrete, positive, negative, relative Intuitionsbegriffe (f. 160) Konstruktion der Säze (f. 196.) Prädikat, Subjekt (f. 197.) Ich höre auf, da ich kein Ende finde, und man muß dies Werkchen selbst durchgehen, um

sich

*) S. den ersten Theil, die Logik.

sich von der Selbstwiderlegung recht handgreiflich zu überzeugen. — Falsch ist es, daß, da die lateinische Sprache nur durch Regeln und Bücher erlernet werden muß, daß sie der Deutschen an Vorzügen nachzusetzen ist. Die Art der Erlernung eines wissenschaftlichen Faches bestimmt ja nicht dessen Vorzug und Werth über andere; und muß wohl nicht selbst die deutsche unsre Muttersprache durch Regeln, und Bücher erlernet werden? Eben so viele Zeugen stehen für diesen Satz, so viele Sprachtrichter, Anweisungen, Leitfaden, u. s. f. ich würde anführen können, die jemals verfertiget worden sind, das Deutsche rein, zierlich, kraftvoll zu sprechen, und zu schreiben. Und wehe dem, der mit der Sprache, die er von der Amme, von dem gemeinen Umgange eingesogen hat, in der gelehrten Welt zu erscheinen sich getrauete! Glück wäre es noch für ihn, wenn er nicht den Geisselstreichen der vereinten Recensenten vollends unterliegen würde. —

Falsch ist es, daß die Latinität meistens unvollkommen zu erlernen ist. Man gedenke nur der verdienstvollen Männer Laurentius

tius Valla, Klozius, Gesner, Erne-
sti, und unzählicher andern: sie erreichten alle,
oder gränzten wenigstens an die goldnen Zeiten;
und wer dieses läugnet, benimmt ihrer Ehre
nichts, seiner eignen schadet er nur, weil er
dadurch seine Unwissenheit zeiget. Und war
es nun einigen möglich, sich zur Stuffe der
Alten hinauf zu schwingen; warum soll wohl
andern dies unmöglich geworden seyn? Besser
würde der Satz gelautet haben: die lateinische
Sprache wird meistens nur unvollkommen ge-
lernet. Doch die Verbesserung dieses Fehlers
liegt nur in unsrer Willkühr; legen wir Hand
daran, und er ist gehoben. —

Falsch ist es, daß die deutsche Sprache
mit besserem Rechte dann die lateinische als
das Mittheilungswerkzeug der Philosophie be-
trachtet werden könne, daß sich selbst Auslän-
der heut zu Tage dessen bedienen, um Ge-
schmack an Philosophie ihren Landsleuten bey-
zubringen (S. 17 u. 18.) Denn, daß A.
Kreil Lehrer zu Ofen im verflossenen Jahre
sein Handbuch der Logik deutsch für die Un-
garn schrieb, hat die ganz allgemein bekannte

Un-

Ursache in dem neu entworfenen Regierungssystem des verewigten Josephs: mit dessen Tod hat auch der deutsche Lehrvortrag in Ungarn sein End erreicht, man blieb in diesem Reiche bey den alten Sitten, und so wurden auch wieder der Römersprache ihre vorige Rechte eingeräumt. Im übrigen dürfen wir nur über die deutsche Gränze schreiten; wir hören beynahe kein deutsches Wort mehr, nicht zu gedenken, daß irgends in deutscher Sprache in den öffentlichen Schulen sollte vorgelesen werden. Schon die Schwere unsrer Sprache ist hinlänglich, Ausländer von derselben Erlernung abzuschrecken. Nur hin und wieder finden wir einen fremden Gelehrten, der in Rücksicht der schönen Werke, die seit einiger Zeit bey uns erscheinen, sich zu dieser Arbeit versteht. Herr Darquier, schreiben die Jenaische Gelehrte, *) da sie von der Uebersetzung seiner Briefe über die practische Astronomie redeten, verdiente in Deutschland Uebersetzer zu finden, da er (eine Seltenheit bey einem französischen Gelehrten) bloß

*) S. den Monat März 1792. No. 74. f. 592.

bloß um die Berliner astronomische Jahrbücher zu verstehen, schon vor mehreren Jahren deutsch gelernt. Daher gehört auch die Nachricht, die die nämlichen Gelehrte von Oxfort den 15 May 1792 erhielten, und in ihre Literaturzeitung einrücken liessen. *) Unter andern lautet es also: „Die deutsche Literatur fängt an „mehr geschätzt zu werden. Denken sie sich „aber dabey nicht, daß unsere junge Leute die„se Sprache lernen; ich glaube auch nicht ein „einziger; denn der Eifer für ausländische Li„teratur, die ich auf deutschen Universitäten „gefunden habe, ist hier eine ganz unerhörte „Sache. Vor einigen Jahren versuchte Hr. „Pr. W. ein sehr gelehrter und würdiger Mann, „der sich blos durch eignes Studium eine nicht „geringe Kenntniß im Deutschen erworben, „Vorlesungen darüber zu halten; ward aber „bald gezwungen, seinen guten Vorsatz fah„ren zu lassen. u. s. w." —

Falsch ist es endlich, daß unsere vaterländische Sprache der ächte Grund sey, warum

Deutsch=

*) S. den Monat Julius 1792. No. 84. f. 690

Deutschland von jener Zeit an, da Wolf in selber philosophirte, so reich, und fruchtbar an allen Zweigen der Wissenschaften geworden ist. Denn welcher Zusammenhang einer blühenden Sprache, mit Gelehrsamkeit und Wissenschaft? wie viele findt man nicht, derer Köpfe dem vollkommensten Wörterbuche gleichen, und doch ganz leer aller ächten Kenntnisse sind? und im Gegentheil, die in den Wissenschaften einen unsterblichen Namen sich erworben haben, doch keine Meister in der Sprache waren, wie dieß schon längstens auch Gelehrte angemerket haben? Jede der Wissenschaften, bekennet Paulin, *) hat in diesen Tagen den höchsten Grad des Wachsthumes, des Glanzes erstiegen; nur die lateinische Sprache (in welcher doch noch jede andere Wissenschaft gelehret worden) nur diese sehen wir nicht nur nicht ihr erstes Ansehen erlangen, sondern täglich noch tiefer fallen. Und erreichen wohl die mehrsten der heutigen Gelehrten Wolfens ausgebreitete, tiefe Kenntnisse, obgleich sie mit ihm in Rücksicht des Schmuckes, der Reinigkeit der Rede lange nicht in eine Ver-

*) Orat. I. Vol. I. f. 7. Edit. Ulm. 1773.

gleichung zu setzen sind? — Welches sind wohl aber die Quellen der jetzt mehr blühenden Wissenschaften, kann vielleicht jemand fragen? Nicht ferne sind sie von uns, sie zeigen sich uns von selbst; niemanden können sie verborgen seyn. Wer sieht wohl nicht a) die aller Orten errichteten sowohl an Menge als innerem Werthe berühmte Bücher-Säle? b) die gelehrte Gesellschaften, und den von ihnen bestimmten manchmal hohen Preis gelehrter Arbeiten? c) Die Gunst der Großen für Künste und Künstler, denen ihre milde Hand sich zu vervollkommnen immer offen ist? d) Die Erwachung eines unverdrossnen, beständigen Fleißes nach dem Beyspiel der Alten? e) Endlich eine edle Eifersucht, die in der mehrsten Herzen rege ward, als ein oder der andere Gelehrte auftrat, und man sie mit Ruhm und Lorbern gekrönet sah; so wie es ehemals bey den Griechen gieng; kaum erschienen die 7 Weise, und schon sah man selbst den Handwerker hin zum Parnassus eilen. *)

Wel-

---

*) Storchenau Inst. Log. in hist. Litt. f. 7.

Welche Empfehlung also für die deutsche Sprache, und welche hinlängliche Beantwortung des ersten Grundes für den lateinischen Vortrag Herr Verfasser geliefert habe, wird nicht nöthig seyn, die Entscheidung von Delphos zu hohlen.

§. 2.

Nicht minder feste steht der zweyte Grund, auf dem die größere Nützlichkeit des Gebrauches der lateinischen Sprache 'in den Vorlesungen ruhet. gleichwie sowohl einzelnen des Staates, als dem ganzen Staate ein ausgebreitetes Kommerz wichtig und vortheilhaft ist: also ist eben sowohl einzelnen Gelehrten, als der ganzen gelehrten Republick ein blühendes weites Kommerz nicht minder erheblich, nicht minder zu wünschen: nun ist allein die Römersprache das einzige Band dieses Kommerzes: was in dieser geschrieben wird, ist jedem Gelehrten bekannt, keinem, steckt er auch gleich im hintersten Winkel der Welt, bleibt es verborgen, jeder findt eine offne Quelle, daraus er mit Nutzen, mit Vergnügen schöpfen kann; damit der Geschichte der Lehre vom wahren

Gott ꝛc. der Weg zu den Ausländern gebahnet werde, sagt H. Meiner, schrieb ich sie lateinisch: was in dieser gesprochen wird, ist im Lichte gesprochen. Der Wälsche versteht nur den Wälschen, der Spanier muß sich unter den Deutschen der Mienensprache bedienen, der Franzos, verläßt er sein Reich, wird mit Hohngelächter öfters aufgenommen: nur der Lateiner kann die Welt durchwandern; denn er nur hat eine Münze, die in Aller Werthe ist; die in allen Orten gangbar ist: er versteht, und wird verstanden, und wird sich Ehre, Lob, und Kenntniß sammeln. *) Gut, gut ist es also, schon

---

*) Siehe Herrn Carl von Senkendorf Med. de usu linguæ lat. Anton. Muret. Vol. II. Orat. XVII. wie auch eines Laurentius Valla Elegantiarum Præfationem f. 9. Bas. 1558. Dessen Worte verdienen hierüber gehöret zu werden. „Imperium Romanum, schreibt er, pridem tanquam ingratum onus, gentes, nationesque abjecerunt: sermonem romanum omni nectare suaviorem, omni serico splendidiorem, omni auro, gemmaque pretiosiorem putaverunt, & quasi Deum quemdam e cœlo demissum apud se retinuerunt. Magnum ergo latini sermonis sacramentum est, magnum profecto numen, quod apud pere-

schon die hoffnungsvollen Zöglinge der Musen mit dieser Sprache bekannt, sie ihnen gangbar und geläufig zu machen; damit sie einst mit eigner Kraft dieß litterarische Kommerz erhalten, mit eignen Versuchen selbes noch blühender zu machen im Stande sind.

Aber, man fragt mich, von was für einem Latein rede ich wohl, der ich also spreche? Hier muß ich einen im philosophischen Fache best verdienten Mann Herrn Baumeister statt meiner reden lassen. *) Von einem Latein, ant-

---

peregrinos, apud barbaros, apud hostes sancte ac religiose per tot sæcula custoditur, ut non tam dolendum nobis Romanis sit, quam gaudendum, atque ipso etiam orbe terrarum exaudiente gloriandum. Amisimus Romam, amisimus regnum, amisimus dominatum, tametsi non nostra, sed temporum culpa: verumtamen per hunc splendidiorem dominatum magna adhuc orbis parte regnamus. Nostra est Italia, nostra Gallia, nostra Hispania, Germania, Pannonia, Dalmatia, Illyricum; multæque aliæ nationes. Ibi namque Romanum Imperium est, ubicunque Romana lingua dominatur. „

*) Vid. Elementa Philosophiæ. Lipf. 1781. f. 9.

wortet er, das sich an Reinlichkeit, Zierde, und Verständlichkeit empfiehlt, jedes Dunkle ausschließt, und so viel es möglich, sich den goldenen Zeiten des Cicero's nähert. — Und Männer von dieser Art wie viele könnte ich nicht nennen, die sowohl im reden als schreiben sich für die Jugend außerordentlich verwendet haben! Wem sind wohl die schönen philosophischen Werke eines Ernesti, der seine Philosophie nach dem Urtheile eben gedachten H. Baumeisters *) also geschrieben hat, daß er sich den Ruhm der Alten ganz eigen gemacht, selbst eines Baumeisters, der berühmten Muschenbröck, Clericus, Cartier, Hollmann, Storchenau, Steinmeyer, Ulrich, Beck, Walser, nebst mehrer andern, wem sind sie wohl verborgen und unbekannt? — Und es ist fürwahr ein gar zu großer Stolper, so ohne Einschränkung in den Tag hinein schreiben: „Wenn „ich Cicero's, Senecka's, oder irgend ei„nes anderen römischen Philosophen Schriften „und dann neuere Weltweise, Schribler, die „in Latein ihre Wissenschaften auskramten, „in

*) Vid. Loc. cit. Præfat.

„ in die Hände nehme (von denen, die ex „ tripode sprechen, gar nichts zu melden) so scheine ich mir gar keine Spur des Urbildes mehr gewahr zu werden. Hie und da zwar noch ein ächt lateinisches Wort — aber so verunstaltet durch unächte Verbindung, so ringsum mit Barbarismen, und nicht selten mit Solöcismen durchkreutzet, daß nur die Buchstaben, und Endungssylben größten Theils verrathen müssen, daß es Latein seyn sollte." (S. f. 11 und 12.)

Es ist zwar wahr, daß man sich hin und wieder einen barbarischen Vortrag erlaubet, und was noch unverzeihlicher ist, daß man mit eben demselben seine Kenntnisse der gelehrten Welt mitgetheilet hat. Aber es ist entehrender Partheygeist, all die vortrefflichen Männer, wie z. B. einen Petrarcha *) Palearius Verulanus **) Majoragius (orat. XII) die eben belobten

*) Lib. I. Familiar. Epistol. 8. f. 27. Lugd. Bat. 1601.

*) Vide ejusdem Opera, Orat. IV. Jenæ. 1728.

Muret, *) Paulin, **) Cartier, ***) Baumeister, ****) nebst andern *****) ganz stille übergehen, die sich wider dieß Verderbniß so sehr gesträubet; wie auch den nicht zu verachtenden Frucht, den sie dadurch geärndtet haben. Doch dieß alles bey Seits gesetzt; ist wohl die Folge richtig? Fort also, fort mit allem lateinischem Vortrage! Ich, und jeder ächte Logiker mit mir saget nein. Es ist ja ganz vernunftwidrig, wegen dem hier und da eingerissenen Mißbrauche einer Sache, auch den rechten Gebrauch derselben, sey er gleich noch so gut, noch so nützlich, mit Verachtung verwerfen wollen. Und endlich ist ja die geringste Kenntniß der Latinität besser, dann gar keine: gewiß, man könnte nicht thörichter rathen, man solle die Leuchte hinwerfen, weil sie nicht alle Finsternisse der Nacht zu zerstreuen vermag; man solle sich

*) Vol. I. orat. IV.
**) Tom. II. Orat. I.
***) Loc. Cit. in Præf.
****) Loc. Cit.
*****) Vid. *Franc. Xav. Mannhart.* Bibliothecam Domesticam. Tom. I. Lib. II. f. 28. 37. 121. Item Supp. Act. Erud. Lipſ. Tom. VI. f. 130.

sich gänzlich des Athem holen enthalten, um nicht Gefahr zu laufen, auch unreine Luft einzuathmen; man solle sich zum ewigen Stillschweigen verdammen, weil man nicht genug rein, und zierlich zu reden wüßte: nein, würden alle Dreye dem Rathgeber sagen; auch wenig Licht, auch unreine Luft, auch unzierliche Worte thun uns Dienste, und es ist beynahe schon das mehrste gethan, um noch größere Dienste von jedem zu ziehen.

Aber ganz ungegründet ist der Satz, und billig hat uns der Verfasser vor dem Aergernisse in dessen Anhörung gewarnet; „daß er eben dieß, daß man je anfieng in lateinischer Sprache zu dociren, d. h. die sogenannte (sind sie's vielleicht nicht?) höheren Wissenschaften anderen beyzubringen, für die Haupturſache des Verfalles der ächten Latinität halte." (S. 11.) Nur in den Jahrbüchern, und der Geschichte Unbewanderten kann es unbewußt seyn, daß die fürnehmsten Ursachen des ersten Falles der tullischen Beredsamkeit der Luxus, das weichliche und freye Leben der Römer, der verderbte Geschmack der römischen Damen, das Latein

mit

mit dem Griechischen zu vermischen; (S. Diss. *Henrici Felton* de legendis Autoribus &c. in suppl. Actuum Eruditorum Lipf. Tom. VI, f. 467) die Trennung des griechischen vom lateinischen Reiche, die Einfälle barbarischer Völker, in denen alles Gefühl zum Schönen erstorben war, gewesen seyen: Daher nur erhielt sie einen Stoß um den andern, ja wäre gar ganz untergraben worden, hätte sie nicht in den Mönchen ihre Erretter gefunden. Warum sie sich aber von jener unseligen Epoche an, bis auf die unsrige, nicht mehr zu ihrem ersten Glanze erschwungen, oder höchstens nur durch geringe Zeit gleich einer Blume, die da heute zur schönsten Blüthe gekommen, morgen aber schon wieder verwelket, erhalten hat, kann ebenfalls dem lateinischen Lehrvortrage nicht zur Bürde aufgeleget werden: ja vielmehr sollte man schließen, daß die lateinische Sprache eben dadurch, daß sie zur Mittheilungssprache erwählet worden, vom Verfalle sich aufrichten, und zum höchsten Grade der Vollkommenheit hätte gelangen sollen; und daß man sich nur wegen dem mißlungenen Erfolge zu wundern, und dessen Quelle hätte nachforschen sollen; welches

auch

auch schon wirklich mehrere gelehrte Männer gethan. Paulin will sie in folgenden Thatsachen gefunden haben: *)

1) Weil man jene feurige Liebe der Alten zur Beredsamkeit, ihren unermüdeten Fleiß nicht mehr finde; weil man nichts mehr von jenen Worten des römischen Redners hören wolle; omittendæ sunt omnes voluptates, relinquenda studia delectationis, ludus, jocus, convivium, sermo etiam pene omnium familiarium deserendus. *)

2) Weil die Lehrart, der man sich gebrauche, die grammatische Regeln den Zöglingen einzuflößen, ein Wirrwarr sey, in dem sie länger, dann Theseus im Irrgarten zu harren hätten: also lieber, auch ohne erworbne nothwendige Kenntnisse zu den höheren Wissenschaften eilen, als alldort noch länger zu dulden, oder gar zu ergrauen.

3) Weil

*) Orat. I. Tom. I.
**) *Cic. Orat. pro Cælio. c. 19.*

3) Weil es an tauglichen, an geschickten Lehreren mangle, daß selbst jene, die sich auch diesem Amte zu unterziechen getrauen, selbst noch der Lehrer bedürftig wären. So schön als wahr sind seine Worte: Vulgarem jam esse consuetudinem, grammaticæ institutiones, litterasque humaniores ab iis doceri, qui aliis ipsi Magistris revera indigerent; atque artes illas, quas olim in scholis tradere consueverant senes primæ auctoritatis profundæque eruditionis, qui exemplo suo adolescentulos ad honestarum artium studia cohortari, & quodammodo incitare videbantur, ab imperitis modo hominibus ac novis pertractari, qui ad Orbilii ferulam non semel essent remittendi.

4) Weil man in dieser Zeit zu einem so großen Grade der Thorheit gekommen sey, daß man selbst die Werke der vornehmsten Meister verwerfe, nur in halb lateinischen, alles Geschmackes, und Reinigkeit entblößten Büchern seine Ergötzung finde. Und wer hätte wohl dergleichen Werke verhindern können, wenn man die lateinische Sprache nicht ganz verabschieden,

und

und höchstens nur noch sie in Cicero's, Tacitus und d. g. Schriften zur Bewunderung erhalten wollte, gleich einem nutzlichen, kostbarem Instrumente, das, damit es nicht durch den Gebrauch verletzet werden möchte, hinter hundert Schlösser versperret wird? Selbst in den Tagen der besten Latinität, ehe man noch von Scholastikern träumte, gab es schon barbarische, niedrige Wörter, *) schon Redner, die den Beyfall des Tullius nicht erhielten, **) folglich gewiß auch Werke, die jenem des eben gedachten Rednerfürstens lange nicht zu vergleichen waren: und obgleich dergleichen Flammen würdige Werke unter der Regierung der Scholastiker in Menge erschienen; so waren sie doch so ehrlich, frey zu bekennen; sie wären beynahe sorglos auf die Schönheit des Ausdruckes gewesen, (aus dem irrigen Vorurtheile nämlich: Zierlichkeit hebe die Verständlichkeit) und bey ihnen hätte man die Quellen ächter Latinität nicht zu suchen. Der Goldgräber, der Durstige sind ja selbst ihrer vereitelten Hoffnung schuld, wenn

*) S. Morhof lib. cit. cap. IX. n. 5.
**) *Cicero de claris oratoribus.* cap. XXIX.

wenn dieser nur zu kothigen Pfützen, jener zu Eisgebürgen eilt; wenn sie's gleich selbst sehen, wenn man's ihnen gleich sagt, Freunde, seht, ihr irrt euch, denn da ist nur schlechtes Metall, dort unnießbares Wasser zu finden.

5) Baumeister *) führt noch eine andere, wahrlich nicht geringe Quelle dieses Uebels an; nämlich: jene ungebundne Freyheit, mit einem Wuste neu erfundner barbarischer Wörter die alte Sprache der Lateiner zu besudeln. Bey erweiterten Wahrheiten mußte auch nothwendig die Sprache erweitert werden; wäre sie auch gleich nicht zur Schulsprache gebrauchet worden. Aber wer kann für die Bosheit der Zeiten, die Menschen ohne Reitze zum Schönen, zum Zierlichen trugen? Diese kann, und muß man beschuldigen, daß diese Erweiterung auf eine so unglückliche Weise geschah.

Behalten wir nur also die Sprache der Lateiner in unsern Schulen, ihre Zierde steht, fest steht sie; ja würde vielmehr verwelken, oder

gar

*) Lib. cit. in Præf.

gar ganz aus der Menschen Gesellschaft verschwinden, sollte sie daraus vertrieben werden. Gut ist zwar der Rath, den Stöger zur Aufrechthaltung der lateinischen Sprache S. 12. giebt; und also den Lehreren vorträgt: „In „untern Schulen fodere ich bessern Unterricht, „in obern ordentliche Vorlesungen über römi„sche Klassiker; von den Schülern aber tägli„che Lesung eines Klassikers, sammt einer gu„ten Uebersetzung, deren wir heut zu Tage vie„le haben.“ Gut, ich wiederhole es, gut ist dieser Rath, den alle Schüler höherer Wissenschaften nur recht tief in ihre Herzen einprägen sollten! aber wird wohl auch dieser so gut gemeinte Rath erfüllet? Nein, spricht die Erfahrung; und Beyspiele sind nicht ferne, durch welche ich zur Genüge bestättigen könnte, daß Philosophen, daß Theologen, die durch mehrere Jahre in deutscher Sprache die Vorlesungen gehöret hatten, kein Wort mehr auf die ihnen in lateinischer Sprache gesetzten Fragen antworten konnten; und daher auch billig von der Würde des Priesterthums, von dem Hause, in dem sie um ihre Versorgung flehten, verstossen wurden. Wieder; ist er wohl auch wirk-

 lich

lich hinlänglich dieser Rath? Nein, spricht abermal die Erfahrung; und ich selbst kenne nicht wenige, die ehemals in lateinisch schreiben und reden besondere Fertigkeit besassen, die noch täglich beynahe über zwey Stunden lang lateinische Vorlesungen hören, die selbst noch täglich lateinisch lesen, die doch bey alle dem nur Stummen bey Lateinern gleichen.

Es wundert mich sehr, daß der Einwurf von den Uebersetzungen nur so kurz berührt, nicht mehr benützet worden; sonst ist dieß gleich das erste, was man hören muß: es ist schon alles, was latein geschrieben ist, in unsre Muttersprache übersetzt, oder kann doch wenigstens noch übersetzet werden; zu was also noch Latein? Doch vielleicht ist dieß nicht ohne Bedacht geschehen, vielleicht sah Herr Stöger schon selbst ein, daß seine Sache dadurch nichts gewinnen, ja sich vielmehr verschlimmern würde. Und wirklich ist es auch nicht anders. Denn, daß der größere Theil der fürtreflichsten Werke, die jemals von den Gelehrten lateinisch verfasset worden sind, noch nicht in unsere vaterländische Sprache übertragen seye, kann niemand im

Ernste

Ernste verneinen, ohne sich das Siegel der unverzeihlichsten Unwissenheit aufzudrücken. Die Hoffnung aber, daß alles noch in der Zukunft werde übertragen werden, wie eitel, wie nahe an den Gränzen der Verzweiflung ist sie nicht? Wenn das nicht geschah, wo noch jeder lateinisch las, wo diese Sprache noch in ihrem schönsten Flor war, wie wird es wohl geschehen, wenn sie gänzlich wird verfallen seyn? — Doch geben wir auch alles zu, wir sind noch nicht besieget. Denn wer steht mir wohl Bürge für die Treue, für die Aechtheit der Uebersetzung? Wie viele tausend Beyspiele der Uebersetzer haben wir nicht, die entweder aus Unwissenheit, oder auch aus Bosheit irre führten? Wer kennt nicht die listigen Streiche eines Arius, Photius, Cårularius, Socins, Luthers, Bahrds, Rufs, und anderer mehr, deren eine in ihren Uebersetzungen den Sinn der Worte verdrehet, andere ganze Stellen weggestrichen, und mit Lügen ersetzt; wieder andere nur jenes anführten, das ihrer Kram anständig war? Und wehe dann uns, wenn wir den unwissend Irrenden auf den rechten Weg zurückzuweisen, dem Heuchler aber und Betrüger die

Maske der Bosheit abzuziehen nicht mehr vermögend sind.

Besonders aber verdient der Aufruf, theils wegen seiner Nichtigkeit, theils seiner Falschheit bemerket zu werden: „Wie ganz anders dachten in diesem Stücke die Griechen, die Römer, die Engländer, die Italiener, die Franzosen? . . . alle philosophirten in ihrer Muttersprache." Reden wir zuerst von den Griechen und Römern, dann von den übrigen angezogenen Völkern, um beydes in gehöriges Licht setzen zu können. Daß die alten Griechen und Römer in ihrer Muttersprache philosophirten, läßt sich nicht läugnen, ist auch nicht vonnöthen, daß wir es läugnen. Denn warum behaupten wir wohl, daß in der lateinischen, nicht in der Muttersprache vorgelesen werden solle? Ist nicht dieß einer der fürnehmsten Gründen, weil diese Sprache die allein herrschende ist, aller Orten geredet, aller Orten verstanden wird; folglich für das litterarische Kommerz gleichsam geschaffen ist? Nun aber, war die Sprache der Griechen, zur Zeit ihrer Blüthe, ihrer Alleinherrschung, nicht ebenfalls die allein herrschende? redete, verstand man sie

wohl

wohl nicht aller Orten? Die griechische Sprache, bezeuget Juvenal, wird von allen Römern, selbst den Frauen gesprochen: und *Cicero pro Archia*, griechisch wird beynahe bey allen Völkern gelesen. *) Und eben dieß ist nach dem Zeugnisse Plutarchs von den Römern zu sagen, nachdem sie Herrscher des Erdbodens geworden waren. **) Sie gebrauchten also keiner anderen Sprache als ein Verbindungsmittel ihrer Gelehrten mit den Gelehrten anderer Nationen; ihre eigne Sprache verschaffte ihnen diesen wichtigen Dienst: und hätten sie noch eine andere Sprache zu diesem Ende gebrauchen wollen, sie hätten keine gefunden, die allgemeiner, die herrschender dann die ihrige gewesen wäre; sonst würden sie sich dieser auch gewißlich bedienet haben, besonders, wann sie noch dazu dem unwissenden Pöbel unbekannt gewesen wäre, so wie es heute die griechische und lateinische dem

*) Apud *Hugonem Grotium*. Oper. Theolog Tom. III. Basil 1732. in Annot. Epist. ad Rom. f. 671.

**) Vid. *Nic. Henelii otium Vratislaviense*. Jenæ. 1658. Cap. 3.

gemeinen Manne ist. Denn gleichwie, merket der schon oben gedachte Muret an, *) die Dichter sich vor dem Pöbel verbargen; so haben auch die Weltweisen ihre Geheimnisse demselben zu verbergen gesucht. Und dieß ist die Ursache, warum sie über jede Wahrheit einen Vorhang geflissentlich zogen, selbe ganz in das Dunkle verhüllten, und sie also dem Uneingeweihten unkennbar machten; warum sich dieser der Zahlen, jener der Allegorien, ein anderer einer anderen dunkeln Schreibart bediente: und eben dadurch gaben sie zu verstehen, daß ihre Arbeit nur den Gelehrten geweihet sey: Daher auch Aristoteles sich nicht widersprach, da er sagte: seine Werke seyen öffentlich im Lichte erschienen, und nicht erschienen. — Nun aber eben dieß, was glaublich schon die Griechen und Römer gethan hätten, wenn es ihnen möglich gewesen wäre, das sehen wir von spätern Völkern den Italienern, Franzosen u. s. f. im ganzen Umfange erfüllt. Und man muß wahrlich staunen, daß der Verfasser so ohne allen Schein der Wahrheit, wider alle Geschichte

und

*) Vol. II. Orat. XVII.

und Erfahrung in den Tag hinein zu schreiben sich erkühnte; „ Engländer, Italiener, Franzosen philosophirten: (dieß heißt, docirten) in ihrer Muttersprache." (denn es wäre eine kahle Ausflucht, sagen; diese Worte seyen nur so zu verstehen: schrieben nur mehrstentheils in ihrer Muttersprache: der Streit würde nur gegen einen in der Einbildung stehenden Feind gerichtet seyn) Ist es dann dem H. Professor noch niemals geglückt, mit einem Manne zu sprechen, der zu Rom, Paris, u. s. w. seine Studien endigte? Er würde es ihm mit Treue gesaget haben, daß allda die meisten der oberen Wissenschaften in lateinischer, nicht der Muttersprache vorgelesen werden. Doch auch dieses war nicht vonnöthen sich von der Wahrheit zu belehren. Wir därfen nur eine ansehnlichere Bibliotheck mit flüchtigen Augen durchgehen; es wird uns eine Menge in lateinischer Sprache geschriebener, zu Rom, Paris, u. s. f. aufgelegter Bücher in die Hände fallen, die als Vorlesungsbücher für die Jugend in diesen Orten bestimmet sind. — Wiederum, wir werden auf eine Menge alldort in lateinischer Sprache verfertigter Theses und Disputirsätze stossen, die die

Jünglinge zu Ende des Jahres vertheidigen mußten. Und ist uns alsdann wohl der Schluß zu schwer: Sieh, in all diesen, oder doch den mehrsten Orten *) muß man auch in lateinischer Sprache dociren, weil eben die mehrste zu Vorlesungen bestimmten Bücher, die sogenannte Final-Theses in der nämlichen Sprache verfasset sind? Aber nicht wahr? was man nicht will, das sieht, liest, und hört man nicht. **)

Der

*) Ich darf es nicht verhelen, daß hin und wieder auch bey lateinischen Vorlesungs-Büchern dennoch die Erläuterung in der Muttersprache geschehe: aber ich muß es zugleich bekennen, daß dieser Gebrauch weder alt, noch allgemein ist; folglich die Kraft meines Schlußes nicht umstossen kann.

**) Es versteht sich, daß ich, da ich der Franzosen gedenke, von den die so verrufene Revolution vorhergehenden Zeiten rede. Denn was Wunder, daß, da dieß mit Blindheit geschlagene, und thierische Volk sein materialistisches Reich mit Gut und Blut auf dem ganzen Erdboden zu verbreiten entschlossen ist, daß es ja nicht vergessen werde, wenigst zu versuchen, ihre Sprache zu der einzig erlaubten, zur Universal-Sprache zu machen, um ihre scheußliche Grundsätze, ihre in der Hölle geschmiedete Produckte nur recht geschwind

Das übrige, was noch gegen den zweyten Beweis der größeren Nützlichkeit des lateinischen Vortrages angeführet wird, ist fad; folglich kann ichs mit gutem Gewissen übergehen, und

schwind zu verbreiten, und so ihrem abentheuerlichen Reiche ewige Dauer zu verschaffen nach dem Beyspiele der Griechen und Römer, denen auch die Allgemeinheit ihrer Sprachen das ihrige zur Stütze, und Vergrößerung ihrer Reiche beytragen mußte. Man lese die Petition des Kommunenraths der Stadt Straßburg an die Nazional-Versammlung vom 22 Aug. 1791. um zu begehren, daß auch eine Anstalt zum Unterrichte in den höheren Wissenschaften in Straßburg errichtet werde, (S. 1 Heft des Weltbürgers. f. 108. u. f.) allwo dieser schöne Entwurf ganz deutlich an Tag geleget, aber, wie ich, und jeder Rechtschaffene hoffet, doch immer nichts, dann bloßer Entwurf verbleiben wird.; da selbst die Kaiserstadt des deutschen Reiches, wie ich in mehr öffentlichen Blättern lese, wie die französische Nation, so auch ihre Sprache mit Abscheu anzusehen beginnt; in der Redout hat man alle französische Aufschriften ausgestrichen; niemand will sich mehr Monsieur, oder Mademoiselle heissen lassen; wer französisch an öffentlichen Orten spricht, läuft Gefahr geprügelt zu werden; ja wem nur von Ungefähr ein französisches Wort entkommt, versteht sich gerne zu der darauf gesetzten Buße. Noch mehr werde ich in meiner Meinung bestättigt, wenn ich über dieß gedenke, daß, wie der gelehrte

Fürst

zum dritten Beweise schreiten. — Doch bevor dieses geschieht, muß ich annoch Seiner Hochwürden den verbindlichsten Dank abstatten; und zwar, 1) im Namen aller Nichtkatholicken, indem sie ja keine Gelegenheit auch in einer die Religion nicht unmittelbar betreffender Sache die Katholicken zu necken übergiengen, da Sie (S. 14.) schreiben; daß die Deutschen, besonders **wir Katholicken** des Reichsthums, und der Reitze, die in unserer Sprache liegen, unbewußt, derselben nicht mächtig wären: 2) im Namen aller Offenbarungsspötter, denen sie Anlaß gaben, sich in ihrem Irrthum zu stärken durch die frohe Aeußerung:
„ Zum Glück sind sie verlebt — die Jahre,
„ wo die Philosophie die Frohndienste der Theo-
„ logie

Fürst **M. Gerbert** in seinen **Reisen**, S. 461. schreibt, daß das Französische nur ein Findelkind des Lateinischen sey, daß die französische Sprache, man mag sie auch noch so schön und zierlich ausschmücken, doch allzeit nach etwas kindischem schmecke, und der Majestät, Stärke, und Eigenthümlichkeit der Sache lange nicht gleich komme, welche der Hauptinnhalt der gelehrten Arbeiten, vornämlich der heiligen und in das Alterthum hineingehenden Dingen sind.

„ logie zu leisten verdammet war." Und 3) endlich im Namen aller lieben Scholastiker, deren Fehler, die nicht so viel ihnen, als den rohen und unglücklichen Zeiten zur Schuld zu legen sind, Sie so oft auf die große Schaubühne stellten; denn sie waren liebe und ehrliche Leute, alte, unaufgeklärte Christen, die immer gewohnt waren, das erlittene Böse mit Gutem zu vergelten.

§. III.

Der dritte gleich den vorigen starke Grund, daß die Philosophie in lateinischer Sprache vorgelesen werde, ist; damit es dem Philosophen nicht beynahe unmöglich werde, sich auch in höhern Facultäts-Wissenschaften besonders der Medicin, der Rechten, und der Gottesgelehrsamkeit zu bilden. Diese wurden vor einigen Jahren aller Orten, und heute noch werden sie in nicht wenigen Bildungshäusern der Jugend in lateinischer Sprache docirt; also muß auch die Weltweisheit eben in derselben dociret werden, damit der Jüngling dieser Sprache kundig verbleibe, in ihr geläufiger werde, und

so

so aus den Vorlesungen den gehofften Frucht in reichstem Maße schöpfe.

Vor allem bemüht sich hier der Verfasser eben diesem Vorwurfe auszuweichen, der ihm mit der Zeit könnte gemachet werden; durch seinen deutschen Vortrag nämlich Schüler gebildet zu haben, die ganz unbrauchbar für den Vortrag des Juristen, oder Theologen wären; und redet seine Zöglinge also an: „ Sie werden in meinen Privatcollegien Latein genug hören, werden Gelegenheit bekommen, mit alten Klassikern in nähere Bekanntschaft zu treten, und bey selbst verfertigten Aufsätzen ihre eigene Stärke, oder Schwäche in ächter Römersprache kennen zu lernen. „ Gut! aber werden wohl alle Lehrer in dessen Fußstapfe treten? Werden wohl alle sich dieser Zeit und Geduld kostender Mühe unterziehen? Sich mit dieser, mit ihrem Fache nicht unmittelbar verbundnen Arbeit abgeben? und was eine viel wichtigere Frage ist: werden sie wohl in zukunft noch alle im Stande seyn, dieß zu thun? Und würde auch alles dieß heilig sowohl von H. Stöger als all seinen Nachbethern im Werke erfüllet werden:

wür-

würde es wohl hinlänglich seyn, die Wissenschaft der lateinischen Sprache, die Fertigkeit, sich in derselben auszudrücken, die Leichtigkeit seine Kenntnisse damit auch andern mitzutheilen; würde es wohl hinlänglich seyn, sage ich diese Kenntnisse zu erhalten, zu vervollkommnen? Ich will die oben gegebne Antwort nicht wiederholen.

Da aber H. Professor überhaupt diesen dritten Grund zur Prüfung nimmt, rügt er gleich die dreiste Behauptung, daß man allgemein über Rechtsgelehrsamkeit und Theologie in lateinischer Sprache vorlese. Doch ich muß ihn versichern, daß diese Behauptung vor einigen Jahren gar nicht dreiste gewesen; denn aller Orten ward in der Römersprache vorgelesen, und man müßte es mit allen Geschichten aufnehmen, um diese Behauptung umzustossen. Der einzige gelehrte Matth. Gesner wird mir zur Rechtfertigung dienen. Fateri quidem debemus, schreibt er, in quavis lingua tradi ea posse, quæ ad bene, beateque vivendum, sapientiam etiam ipsam sunt necessaria: *Verum cum ab aliquo tempore hoc* (latina lingua)

quasi

quasi poculum illud sit, e quo artes fere omnes propinari discentibus consuevere; ad quam rem tam longi temporis consuetudine, & cultura accommodatior, quam reliquarum, si a græca discesseris, ulla, facta est: cum præterea hoc quasi vinculo, quidquid fere hodie est eruditorum, colligentur inter se, & communionem quasi habeant, ut siquis omnibus scribere velit, & ab omnibus intelligi, ei necessario hac utendum sit: hinc facile apparet, fieri non posse, ut aliquis inter doctos, ut jam sunt mores, locum tueatur, nisi hac lingua non mediocriter tantum tinctus, sed plane imbutus sit. *) Christian Thomasius war der erste, der wider diese allgemeine Gewohnheit handelte, freylich aus keinem andern Grund, als weil er selbst kein Meister der Latinität war, und zugleich alles mit Verachtung hindansetzte, was er nicht gelernet, oder getrieben hatte; selbst die Mathematik, Naturkunde, Metaphysik, und die schönen Künste konnten seinem Hecheln

*) Vid. Instit. Rei scholasticæ. Jenæ 1715. Cap. II. §. II. f. 65.

Hecheln nicht entgehen, nicht einmal einer Aufmerksamkeit wollte er sie alle gewürdiget wissen. *) Von dieser Zeit an, griff freylich dieß Beyspiel weiter um sich; aber von da an war schon die Behauptung, daß in lateinischer Sprache vorgelesen werde, eingeschränkt; eingeschränkt sage ich nur; denn auch nach diesen Zeiten, auch noch heute wird in vielen sowohl privat als öffentlichen Schulen besonders in der Theologie, der Medicin, und Rechtsgelehrtheit in lateinischer Sprache vorgelesen, und würde an noch mehreren Facultäten in eben derselben vorgelesen werden, wenn die weisesten Befehle höherer Häupter befolget würden: nicht zwar, wie ganz irrig H. Stöger wähnt, als könnten nicht auch in deutscher Sprache Richter, Religionslehrer gebildet werden, nicht, nur um von dem gemeinem Mann angestaunet zu werden; sondern überhaupt aus den schon angezeigten Gründen; insonderheit aber die Rechtsgelehrtheit; weil ohne die lateinische Sprache weder das Justinianische Recht, weder die Akten, Gesetze,

Schrift-

*) S. Kritik der Kritiker 1792. N. 25 f. 246.

Schriftsteller, und Rechtsgelehrte des mittlern Zeitalters können verstanden werden: *) Die Medicin, weil ihre Kunstwörter griechisch, und leicht mit lateinischen Endungen zu geben sind: theils auch, weil sich dadurch Afterärzte und Wundärzte zum sichersten verscheuhen lassen: Die Theologie; weil die Römersprache noch immer als die Dollmetscherinn der Religion, die Bewahrerin der apostolischen Uebergabe verehret, dessen Verfall aber als der Vorboth des Verfalles des Christenthums selbst von Protestanten angesehen wird. **) Dieß sind die einzigen und ächten Ursachen, die noch heute nicht wenige, den lateinischen Vortrag beyzubehalten, überreden. Doch würde heute auch nirgends mehr in lateinischer Sprache vorgelesen werden; gewiß, aus diesem allein läßt sich unmöglich auf die größere Nützlichkeit des deutschen Vortrages

---

*) Vid. *Hen. Christiani de Senkenberg* Methodum jurisprudentiæ. Francof. 1756. §. 29. & 30. in Præmissis. Item *Frid. Eisenharti* Institut. Historiæ Juris Litterariæ. Helmstadii. 1763. f. 37.

**) Vid. *Joh. Adami Flessa* Differt. de cadente latinitate Orthodoxiæ noxia, Rintelii 1727.

trages schliessen: gleichwie man's uns nicht würde gelten lassen, wenn wir den Wagen umkehrten, und sagten: vor Zeiten ward allgemein in Latein docirt; also ist der Vortrag in dieser Sprache besser. Und zwar mit allem Recht: denn um nicht durch den betrüglichen Schein des Ansehens irre geführet zu werden, kann und muß der Weise besonders auf die innere Gründe sehen; diese aber, für welchen Theil sie in gegenwärtigem Streite übergewichtiger seyen, wird der unpartheiliche Leser leicht finden können.

Geduldet es aber H. Professor, daß die übrigen Theile der Gelehrsamkeit noch in lateinischer Sprache vorgetragen werden, wie er sich auf der 17ten Seite äußert; — wird es den Freunden des deutschen Vortrages unmöglich, ihren Plan ganz durchgängig erfüllet zu sehen, oder sollte die Sache vielmehr (welches freylich schwer zu hoffen ist) auf den alten Fuß zurückgestellet werden, das ist, sollten alle höhere Wissenschaften, die Philosophie nur ausgenommen, in lateinischer Sprache vorgetragen werden; so muß die Verbindung der Philosophie

mit den übrigen wissenschaftlichen Fächern verrissen, beynahe ganz aufgehoben werden. Allein wiederum nicht (ach wie oft wird die Wahrheit im widrigen Lichte vorgestellt!) als würde die Sachverbindung selbst dadurch aufgehoben; von dieser ist ja die Rede nicht; und ich weiß in Wahrheit nicht, auf wen die poßierlichen Wendungen an eben dieser Seite gemünzet sind; sondern nur der Uebergang des Philosophen zu andern Wissenschaften der Facultäten würde nicht mehr statt finden; so ist diese Verbindung zu verstehen. Denn hat man in den untern Schulen nichts beynahe, dann deutsch gehöret, so wie es in diesen hoch aufgeklärten Tagen meistens zu geschehen pflegt; würde noch eine deutsche Philosophie dazu kommen; so läßt sich mit dergleichen Leuten in den obern Fächern nicht mehr fortkommen; welches selbst H. Stöger bestätigt, indem er schreibt, wie wir bald hören werden; dessentwegen sey er meistentheils die Philosophie in deutscher Sprache vorzulesen angetrieben worden, weil, wie er vorgiebt, die wenigste der Schüler den lateinischen Vortrag zu verdauen vermöchten. Es würde also gar zu einer puren Unmöglichkeit werden, daß eben

die:

dieselben Schüler den lateinischen Vortrag in der Theologie, u. s. f. zu verdauen vermögend wären, da sie dieser Speise zwey Jahre noch mehr entwöhnet sind. Welches auch wirklich schon mehrere traurigste Beyspiele beweisen; und mir selbst sind sogar Lehrer der höheren Wissenschaften bekannt, die sich gerne des lateinischen Vortrages, überzeugt von dessen größerer Nützlichkeit, bedienten, aber unmöglich sich dessen bedienen können, weil ihre gekrönte Weltweisen nicht mehr Latein verstünden, vielweniger zu reden vermögend wären.

Fest also, fest und unerschütterlich stehen die Gründe, auf welchen sich die größere Nützlichkeit des lateinischen Vortrags vor dem deutschen stützen. Möchte doch ihre Stärke von jedem Freunde der Wissenschaften erkennt, und dieser Erkenntniß gleichförmig von ihnen gehandelt werden, oder besser zu sagen: möchten sie sich nicht wider all besseres Wissen von dem Kitzel der scheinbaren Ehre, auch ein aufgekärter Kopf zu heissen, hinreissen lassen, zum Sturze ächter und nützlicher Wissenschaften dem Strome folgen, und so vielleicht unwissend zur Aus-

führung des großen Plans auch ihr Scherflein beytragen. Doch was eile ich zum Ende; ich habe meinen Gegner noch nicht zum letzten Schritte verfolgt! laßt uns dieß da noch thun, wo er absichtlich allein von der deutschen Sprache spricht, um den Sieg vollkommen zu machen.

§. 4.

Wirklich sind öffentliche Universitäten nichts dann Sammelplätze, wo ein Zusammenfluß von vielen jungen Leuten ist, die sich da durch Erlernung der verschiedensten Wissenschaften zu würdigen Männern des Staats, tauglichen Mitgliedern, und Dienern der Kirche zu bilden suchen. Müssen aber diese Jünglinge nur aus den Gegenden unsers Deutschlandes, können sie nicht auch aus fremden Landen in diese oder jene offentliche Schule herströmen, um allda ihre Kenntnisse zu erweitern, ihren Geist aufzuklären? Wie viele wissen wir nicht Jünglinge, die aus Frankreich, Italien, Polen, Ungarn, Griechenland, und anderen Orten ehemals in unser deutsches Vaterland, als man in einer ihnen noch verständigen Sprache vorlas, eben

aus dieser Absicht gewandert? Selbst Salzburg muß Zeuge davon seyn; und es ist noch nicht lange, als ich einen ansehnlichen Gelehrten zu sprechen die Ehre hatte, der daselbst durch mehrere Jahre mit allgemeinem Beyfalle docirte, mir den nicht geringen Zulauf der Jünglingen verschiedner Nationen lebendig schilderte, und darauf auf den ehemaligen Ruhm dieser Schule schloß. — Ja sogar auswärtige Fürsten und Fürstinnen haben ehemals auf ihre eigne Kösten ihre Landeskinder in unserm Vaterlande in den Künsten bilden lassen; — besonders muß ich hier der rußischen Kaiserinn gedenken, die in Straßburg mehrere Stipendien für Mediciner gestiftet, welche alldort den Doktorhut annehmen mußten. Dieß ferner zu thun, ist den Jünglingen, so zu sagen, Thor und Riegel versperrt; weil sie sich schwerlich, oder gar nicht entschliessen werden, sich zuerst durch ein oder mehr jährige Erlernung einer fremden harten Sprache zu Erlernung höherer Facultätswissenschaften geschickt zu machen; die sie vorher entweder gar nicht hätten erlernen müssen, oder gar leicht durch tägliche Uebung und als ein Nebengeschäft in der nämlichen Zeit hätten erlernen können, in der sie

sich in der vorgehabten Wissenschaft würden gebildet haben.

Doch lassen wir dies gehen; geben wir auch zu, diese sowohl uns Deutschen als jeder Universität zum ewigen Ruhme gereichende Gewohnheit höre auf, wie sie dann auch nothwendig bey dieser Gestalt der Sachen aufhören muß, daß die Zöglinge nur allein aus Deutschen bestehen, wir verlieren nichts.

Daß alle diese deutsch verstehen, folglich ihnen in deutscher Sprache mit Nutzen könne vorgelesen werden, bürgt ihr Vaterland: daß aber diese zugleich auch latein verstehen, hinlänglich ihre Zweifel, ihre Gedanken in dieser Sprache vorzutragen vermögen, welches Vermögen jeden Tag immer vervollkommet werden kann, und auch vervollkommet werden muß, bürgt mir die lange Zeit, welche sie in Erlernung dieser Sprache verwendet haben. Denn die Wahrheit zu sagen, so ist es eben die Philosophie, in der man lateinisch reden, und zwar fertig reden lernen muß; und allda, wenn es nicht erlernet wird, schwerlich oder

gar

gar nicht mehr erlernet werden kann. Der Lehrer sieht Kinder vor sich, die zwar essen können, allein es selbst zu thun, nicht vollkommen vermögend sind; doch bald dessen vermögend werden, so, daß ihnen die lateinische Sprache eben so verständig, so fertig als die Muttersprache ist; daraus dann fliesset, daß ihnen die Lehren eben so faßlich, so nachdrücklich in der Lateiner Sprache können an das Herz gelegt werden, als selbst in jener des Vaterlandes. Freylich, daß anfänglich unzählige Mühe mit eisener Geduld verbunden vonnöthen sey, läßt sich leicht begreifen; aber der Gedanken, daß eben diese Mühe der Saamen der schönsten Früchten, der reichsten Aerndte sey, ist Labsal und Trost. Doch sollten sich auch einige unter den Zöglingen befinden, die man ganz unfähig den lateinischen Vortrag zu verstehen findt; denn welche Kunst ist wohl, die nicht ihre Letzte hat? glaube ich gar von keinem Ertrag zu seyn, wegen diesen den alten nützlichsten Lehrvortrag mit einem neuern lange nicht so vortheilhaften zu verwechslen. Denn erwirbt sich einer durch ein vier oder fünfjähriges Studium der lateinischen Sprache

nicht einmal die Fähigkeit, dieselbe zu verstehen, sich in selber hinlänglich auszudrücken; was kann wohl von einem solchen Helden geschlossen werden? wahrlich nichts anders, als: daß er entweder unter die Zahl der Dummköpfe, oder jener der Tagdiebe zu stehen komme. Ist das erstere: gebrauche man sich einer Sprache in dem Lehrvortrage, was immer für einer; der Frucht wird immer wenig, oder gar keiner seyn. Denn, Non ex quolibet trunco fit Mercurius, wie schon das alte Sprichwort lautet. Ist aber das andere: wie kann wohl grösserer Fleiß in den höheren Wissenschaften, die auch mehrere Freyheiten gleichsam mit sich tragen, in den höheren Jahren, wo die Ausschweifungen beynah ins unendliche wachsen, was kann bessers gehoffet werden, auch bey dem deutschen Vortrage wird er den vielen verlornen zugeworfen werden müssen. Labore solum Dii scientias venales exposuère, hat man mir in der Jugend immer vorgeprediget: und ich würde lügen, wenn ich dies nicht durch meine eigne Erfahrung bestättigt bekennen würde.

Zuge=

Zugegeben, daß heute beynahe alles in der deutschen Sprache geschrieben; daß auf den blühendsten Universitäten deutsch vorgelesen; daß selbst von grossen Männern der deutsche Vortrag vertheidiget, und besonders als ein Gegenmittel des so beliebten Schlendrian gepriesen wird; was ist wohl die Folge? Herr Professor wird ja doch nicht die aristotelischen Zeiten zurücke rufen wollen, in welchen das: Aristoteles dixit, der überzeugendste Beweis, selbst des paradoxesten Satzes war? — —

Aber auch Thatsachen unterstützen die Zeugnisse. — Welche wohl? — „Die praktische „Philosophie, seit dem sie deutsch gegeben wird, „hat aufgehört, eine theologische Schulmoral „zu seyn; sie hat Einfluß auf das denken „und handeln der studierenden Jünglinge erlanget; sie hat selbe zu eignen Aufsätzen verleitet, die ihrem Herz und Kopfe Ehre ma„chen.“ S. 21. Auf das erste, antworte ich: Ist wohl die praktische Philosophie beym Lichte betrachtet was anders, als wahre theologische Schulmoral? ward sie wohl anders woher als aus der Offenbarung geschöpft? Und

gewiß die Auslassung der Citationen der evangelischen Bücher, oder eine verschiedene Materien-Reihung kann keinen wesentlichen Unterschied zwischen beyden zuwegen bringen. Es gefiel mir nicht wenig ein gewisser Gelehrter, der erst kürzlich in einer öffentlichen Prüfung die Abtheilung der Religion in die natürliche und geoffenbarte bestritt, und schon mehrstentheils aus der Geschichte erwies, daß die Vernunft nicht als die Selbsterfinderinn der sittlichen Wahrheiten könne gepriesen werden *). Auf das zweyte: Welchen großen erstaunlichen Einfluß diese praktische Moral auf das denken und handeln der studierenden Jünglinge habe, läßt sich gar leicht aus derer Lebenswandel lernen; wie armselig und zerrüttet ist er nicht? Ach könnte ich die vorigen Zeiten zurücke rufen, wo zwar die praktische Philosophie nur theologische Schulmoral hieß, aber die Sitten der Jünglinge rein und heilig waren! doch nein, ich will kein Bild des allgemeinen Verderb-

derb-

*) Wahrscheinlich hat dieser biedere Mann aus dem dritten Bande neunten und eilften Stücke des schönen Werkes: **Die Philosophie der Religion** geschöpft.

derbnisses der Jugend entwerfen; einen Vorhang will ich darüber ziehen, damit ich nicht die Wunden erneuere, die nur dessen Anblick in meinem und aller Rechtschaffner Herzen schlug. — Zum dritten endlich sage ich kurz und frey: wäre Herr Stöger mit einer grössern Kenntniß auserlesener oder nur mittelmäßiger Bibliotheken geschmückt, niemals würde er dies, daß die deutsche praktische Philosophie die Jünglinge zu eignen Aufsätzen verleitet habe, als eine Sache anführen, dessen sich nicht auch jene Zeiten, in welchen noch alles Latein gegeben ward, rühmen könnten. Durchblättern wir nur in den Katalogen den Titel der Dissertationen; wir werden derer auf eine Menge in jedem wissenschaftlichen Fache stossen, die als eine Frucht des Fleisses, der Kenntnisse der Zöglinge jedes folgende Zeitalter verehren wird.

Auch einen Grund für die deutsche Sprache nimmt Herr Professor von der Kantischen Philosophie her. „Wäre es, schreibt er S. „22. nicht zweckwidrig (von der Beschwerlich„keit, oder respektiven Unmöglichkeit die kan-

tischen

„tischen Ideen mit lateinischen Worten zu be„zeichnen nichts zu melden) in eine andere „Sprache den Streit einzuhüllen, als in der „er angefangen hat, und in der er fortgesetzet „wird? u. s. f." Aber auch hier bin ich ganz entgegen gesetzter Meinung, und glaube es nicht unbillig zu seyn. Denn daß Kant in die lateinische Sprache übersetzet werden könne, haben wir eben so viele Zeugen, als viele Werkchen wir sehen, die die Kantische Philosophie in lateinischer Sprache lehren, und wirklich schon Jünglingen gelehrt worden sey. Und wie viele derer haben wir nicht? Nur in meiner Hand sind *Logica universalis et analytica facultatis cognoscendi puræ* des Herrn Professor Reuß in Wirzburg. *Institutiones Logicæ et Metaphisicæ* des Herrn Professor Ulrich zu Jena, die Positiones selectæ ex Philosophia, welche Leopold von Weiler zu Heidelberg 1792 defendirte; die Positiones der Herrn Koch, Glorsch, Neumayr, nebst anderer mehr, denen es allen nicht unmöglich fiel über Kant lateinische Vorlesungen zu halten, und dessen Ideen mit lateinischen Worten auszudrücken; für welches, warum hat es

wohl

wohl Herr Stögger verschwiegen? für welches doch größtentheils selbst schon Kant vorsichtig scheint gesorget zu haben, indem er eine Menge lateinischer sowohl, als griechischer Worte aus der aristotelischen Philosophie beybehalten. Selbst den Wunsch hoffe ich nicht, daß mir ein ächter Gelehrter verargen wird, daß eben diese Philosophie schon längstens möchte in das Latein übertragen worden seyn, damit sie auch der Ausländer (wir Deutsche sind ja nicht im Alleinbesitze der Weisheit) zu prüfen vermögend wäre, besonders auch, weil es ja schon zur Sünde geworden, und wie Feder sagt, keinem Lehrer der Philosophie mehr erlaubet ist, von Kants Philosophie zu schweigen *). Ich gehe noch weiter in meinem Wunsche, und scheue mich gar nicht aufzurufen: Möchte doch diese Philosophie selbst von ihrem unsterblichen Verfasser in das Latein übertragen, oder gar schon anfänglich in derselben verfasset worden seyn! Denn entweder schrieb er aus Begierde sich Ehre zu sammeln, oder Nutzen zu schaffen, oder aus beyder zugleich: immer würde

eine

---

*) Uiber Raum und Causalität zur Prüfung der Kantischen Philosophie. Göttingen 1787.

eine wie die andere vollkommner gesättigt worden seyn. Ganz Europa, selbst der Schwarze, und Asiat würde auf seinen Acker zu ärndten kommen, und dem Vater Lieder singen, und Opfer schlachten, da ihm jetzt dies nur seine Brüder, die Deutschen thun.

Da nun kantische Philosophie schon in Latein verfasset, und docirt; da dessen Hauptidee selbst vom Verfasser mit lateinischen Worten zum Theil bezeichnet worden; so wird es auch Herrn Stöger nicht unmöglich seyn; (er müßte nur sich selbst widersprechen, da er sich gleich im Eingange seiner Vorlesung wider den Vorwurf, er wisse vielleicht selbst nicht Latein, beschützte) seinen Schülern die Fragen vorzulegen, welche die größten Denker entzweyen, und sie die Gründe und Gegengründe der streitenden Partheyen lehren. Ja seine bekannte Gaben sagen's uns, es sey ihm möglich; und Glück zu, daß zehnfache Früchte seiner Bemühung entsprechen! *).

Nicht

*) Anmerkung. Nicht umsonst wünschte ich Herrn Stögern Glück in seiner Erklärung Kantischer Grund-

Nicht genug mit der kantischen Philosophie, selbst der gemeine Mann muß zur Vertheidi-
gung

Grundsätze: und wer sollte es wohl nicht mit mir gleichfalls thun, wenn man bedenkt; 1) daß Jünglinge, die die kantische Philosophie für sich, und ohne Führer zu studieren unternähmen, daß diese sich in ein Labyrinth wagten, worinn sie schwerlich, sie müßten denn außerordentliche Talente zur Speculation haben, sich hindurch bringen können, und wo es, je weiter sie fortgehen, immer düsterer in ihrer Seele werden muß; wie selbst ein eifriger Anhänger **Kants Matern Reuß** in der Schrift: **Soll man auf katholischen Universitäten Kants Philosophie geben?** S. 51. bekennt. 2) daß es selbst fruchtlose und zeitverderbende Arbeit seyn würde, wenn junge Leute, welche von Gymnasium zur hohen Schule übergehen, Vorlesungen über kantische Philosophie hörten; es wäre dann, daß man ihnen so lange nicht erlaubete auf Universitäten zu gehen, bis sie die nöthige philosophische und mathematische Kenntnisse erlernet hätten. Eben daselbst. S. 50. 3) Ja, daß bey allem diesem die Aerndte gar nicht reich und hin und wieder sehr traurig ausgefallen sey, wie dann mehrere Beyspiele lehren. **Meier** erzählt uns in der Vorrede seines Grundrisses der Seelenlehre, daß ein studierender Jüngling zu Göttingen durch **Kants** Schriften soweit gekommen sey, daß er selbst an der Wirklichkeit seiner Empfindungen zu zweifeln anfieng, und zuletzt gar in eine förmliche Verrücktheit fiel.

4)

gung des deutschen Vortrages ins Gewehr stehen. „Alles, schreibt er, S. 22. was nur „Mensch heißt, hat Antheil an dem charakteristischen Merkmale der Menschheit, wodurch sie sich vom Thiere unterscheidet — an „der Vernunft. Wie nützlich also, wenn dieselbe durch Philosophie gebildet wird? Der „geringste Theil der Menschen versteht Latein; „aber alle verstehen ihre Muttersprache. Bey „deutschem Vortrag also wird Philosophie nützlich für jeden Deutschen seyn, auch wenn er „kein Gelehrter von Profession ist."

Freund, nöthigen Sie nicht den Bürger zu ihrer Vertheidigung auch im Felde zu erscheinen; Sie wissen ja schon, daß in einem mit Zwang zusammen gerafftem Heere die mehr-

---

4) endlich, daß selbst Männer, die mit den größten Gaben geziert, schon mit allen Wissenschaften geschmücket sind, doch durch mehrere Jahre mit aller Anstrengung und Mühe der Kantischen Lehre obliegen müssen, um ein Eingeweyhter derselben zu werden; und auch derer Hoffnung ist nicht selten vereitelt. — Noch einmal viel Glück dem Herrn Professor, daß hinlängliche Frucht ihn seiner Mühe lohne.

mehrste der Ausreisser sind. Und diese, wie schön würden sie sich von dem Meineide reinigen können? Weise, würden sie beyläufig sagen, weise und aufgeklärt sind wir genug, wenn man uns das Wort des Herrn, diese Leuchte des menschlichen Lebens nicht raubet; glücklich im Uebermaße, wenn wir selbes im Werke erfüllen; unendlich glücklich, wenn wir in dessen Erfüllung unser Leben schliessen. Was wollen Sie uns, besonders sollte die Kantische Philosophie den Sieg erhalten, in ein Labyrinth verdammen, in welchem selbst in den Wissenschaften ergraute Männer theils ermüdet, theils irre geführt, theils mit Jahre lang anhaltendem Kopfbrechen einen, doch vielleicht nur einen vermeintlichen Ausgang gefunden: denn es ist uns nicht unbekannt, daß sie als eine Erscheinung geschildert wird, aus der weder Wissenschaft, noch Religion, weder Moral, noch Staat was benutzen könne *), die alles zermalme **). Wir wissen zwar, daß Kant wieder aufzuführen suchte, was er ein=

*) S. H. Stattlers Antikant. Vorrede des 1sten Bandes.

**) S. Mendelsohns Morgenstunden. Vorbericht des 1sten Theils.

eingerissen hatte: aber, ob dies neue Lehrgebäude nicht auf Sand gegründet sey, wissen wir nicht; denn es ist nicht für unsern Verstand gemachet, die Gelehrten zanken unter sich, und zu dem sehen wir noch wenige, oder gar keine, die dadurch ich will nicht sagen zum Christenthum, sondern nur zur göttlichen Kenntniß verleitet worden sind. Dank dem Himmel, daß wir schon Christen sind, durch kantische Philosophie wären wir schwerlich zu solchen bekehret worden. Und endlich was Schaden, wenn wir einer Wissenschaft entbehren, die keinen unmittelbaren Einfluß auf unsre Glücksgüter hat? ja welcher Schaden, wenn wir Jahre lang noch auf Schulbänken herumrutschen sollten, da wir doch für unsre Familie zu sorgen verpflichtet sind? Oder wollen Sie vielleicht, Hochwürdiger Professor, unsre Weiber, Kinder und Dienstbothen mit nöthiger Speis, Getränk, und Kleidung versorgen? — — Aufs höchste verstehen wir uns in der Experimental Physik bey müssigen Stunden einen Unterricht zu vernehmen, oder sey es auch, den öffentlichen Vorlesungen alsdann beyzuwohnen; weil in diesem Theile der Philosophie, wenn auch kein Nutzen geschaffet,

doch

doch wenigstens das Aug geweidet wird. — Dies glaube ich wahrscheinlich die Antwort zu seyn, die Herr Stöger von dem grossen Haufen des Pöbels, wenn er ihn wirklich in seine öffentliche Vorlesungen einzuladen sich unterstünde, erhielte; die ihn wahrlich nicht mit geringem Verdrusse, wegen dem mißkennten guten Willen, allenthalben die Finsternisse zu zerstreuen, kränken würde.

§. 5.

Endlich komme ich zur letzten Empfehlung, die Herr Stöger für den deutschen Vortrag seinen Schülern, aber gewiß nicht ohne roth zu werden, dargestellt; die auch mir wahrlich mehr Mühe und Ueberwindung dann alle übrige gekostet hat, nicht zwar, um deren Nichtigkeit und Falschheit handgreiflich darzuthun, als vielmehr mich in den nöthigen Schranken der Geduld, und Schonung zu erhalten. Kurz kann diese saubere Empfehlung also gegeben werden: Meine Herren, eine Menge der Schafe ohne Hirten findet man bey uns Katholiken, und diese noch im Finstern wandeln: wie werden sie diese in die

glänzende Gegenden des Lichts führen können, wenn Sie auf Akademien nur viele scholastische Kunstwörter aber wenige Sachenkenntnisse eingeärndet haben, und selbst diese nicht in der Sprache des Umgangs anderen mitzutheilen im Stande seyn würden? Seht hin auf unsre protestantische Landesmänner; ein Gegenbild von uns werden sie erblicken; im ganzen genommen in ihren Gegenden ists viel heller als in den Meisten des katholischen Deutschlandes, der Vorurtheile weniger, und an geläuterten Kenntnissen größrer Vorrath.

O goldne, o cederwürdige Worte eines Wahrheitfreundes, eines katholischen Priesters! Mich wunderte sehr, daß die Oberhirten durch diese kühne, ihrem Amte wenig zur Ehre gereichende Behauptung nicht aufmerksam gemacht worden sind, und Herrn Professor nicht sogleich zur Rede gestellet haben, damit er sie belehre, welche dann ihre gar so unwissende Landesleute, und Schafe wären, welche die Begriffe, die man bey ihnen zu berichtigen hätte? — die Vorurtheile, von denen sie geblendet

wür-

würden? — welche die abergläubische Meinungen, mit welchen der größte Haufen gleichsam inkrustirt sey? — wo die Menge stecke, die keinen Führer habe? — welche die glänzenden Gegenden des Lichts wären, wohin man selbe führen sollte? — und, da sie ihn in einigen Stücken ganz stumme stehen, in andern nur hundertmal schon abgedroschnes Stroh, Fehler nemlich, die selbst schon zum östern theils von allgemeinen, theils partikularn Kirchenversammlungen, von einzelnen Häuptern der Kirche und ihrer Priester gerüget und verbessert worden, die vielleicht heute nur noch hie und da bey einem alten Mütterchen, das weder zu lesen noch zu schreiben vermögend ist, anzutreffen sind, aufbringen gesehen haben würden; wie ich so ganz überzeuget bin, daß sie ihn nicht zu dem großmüthigen Bekenntniße, ich habe geirrt, vermöget, oder in dessen Verweigerung sie selbst dies grundlose Geschwätz als eine unverdiente Herabsetzung der ganzen deutschen katholischen Geistlichkeit, als ungerechte Beleidigung ihrer Gemeinden, als Aergerniß für Schwache, und unsre verirrte Brüder erkläret haben. — Doch auch der Private kann dieses thun, thut es

wirklich auch, und muß es auch zur Ehre meiner Religion, und meiner Brüder thun; denn schlafen die Wächter; so ist es Pflicht des wachbaren Schafes, die übrige beym annähernden Wolfe durch sein Gebleck zu wecken.

Wenig also, oder gar nichts haben katholische Priester und Lehrer in Ausrottung des Aberglaubens zu thun: nur damit er nicht einreisse, damit das Volk immer auf dem evangelischen Wege erhalten werde, daß es immer in der Tugend wachse, dies, dies allein ist ihre erste, ihre größte Sorge: und dies kann geschehen, wenn man schon in lateinischer Sprache die nöthige Fähigkeit sich dazu erwirbt; da man neben dem Latein auch das Deutsche inne hat; ja, weil es selbst die Muttersprache ist, weil man tägliche Uebung in selben hat, weil man heute gar nicht sorglos auf dessen Kultivirung ist, noch besser dann jenes inne hat; folglich gar keine Beschwerde, noch Hinderniß vorhanden seyn kann, die schuldige Pflicht nach Genüge vor Gott und den Menschen zu erfüllen. — Die Apostel verschiedner Zeiten mit welcher Geistesbildung, mit welcher Kraft und Stärke haben sie den fremdsten

Völkern das Wort des Herrn verkündiget? — und doch haben alle sich in einer anderen Sprache ihre Kenntnisse gesammelt, als jener, mit welcher sie diese auch andere lehrten. Nur für jenen kann es ein Hinderniß der Geistesbildung seyn, in einer andern Sprache denken, und das gedachte in einer andern mittheilen wollen, der in keiner von beyden vollkommen ist, dem nicht beyde geläufig sind.

Was den zweyten Punkt betrift, will ich gar nicht in Abrede seyn, daß die Herren Protestanten viele der Männer zählen, die sich in jedem Fache der Wissenschaften unsterblichen Ruhm erworben haben. Nein, ich will ihn nicht vermindern; hingegen will ich vielmehr Lorbeern brechen, und von neuem ihre Kronen zieren. Aber diesem uneracht wie konnte wohl Herr Stöger nur mit einem Schein der Wahrheit niederschreiben; „daß bey ihnen, den „Herren Protestanten es viel heller, der Vor„urtheile weniger, und der geläuterten Kennt„nisse grösserer Vorrath sey, als in den mei„sten Gegenden des katholischen Deutschlan„des?" da er doch weiß, und doch wenigstens als Gelehrter wissen soll, daß der ganze

Körper der Protestanten Irrthümern anhänge, die von der unfehlbaren, der Felsenkirche schon lange verdammet sind, ja er selbst als ächter Katholik verdammen muß, — daß besonders in diesen Tagen Leute bey ihnen erscheinen, die sich und anderen den Abgrund zum ewigen Verderben öffnen; ein Abt Jerusalem ohne Erbsünde, ein Doktor Bahrdt, Magister Krahmer mit einem neuen Glaubensbekenntnisse in der Hand, die ungenannten Verfasser der Fragmente des Horus, des Werkes, Christus und die Vernunft, mit der Offenbarung unter den Füssen, welch schreckliche Beyspiele! — daß die Herren Protestanten uns Katholiken, besonders unsren allgemeinen Vätern, und der Geistlichkeit von ihrer Entstehung an bis jetzt Irrthümer aufbürden, die schon hundertmal auf das bündigste widerleget worden, ja selbst von Feinden theils einzeln, theils vollständig manchmal widerleget worden; *) und

*) Unter andern verdient hier besonders gerühmet zu werden *Hugo Grotius* in voto pro pace Eccles. Tom. operum IV. f. 651 seq. wo dieser grosse Mann die mehrste der katholischen Lehren besser dann viele unsrer eignen Apologisten vertheidiget.

und über das in einem so beleidigenden und lastträgerischen Tone öfters aufbürden, daß sie Verletzung, Verletzung des westphälischen Friedens schrien, wenn sie so was von uns zu leiden hätten. Einen neuen Beweis davon haben wir in dem Grundrisse der Kirchengeschichte des Herrn Spittlers, wie auch in dem sonst schönen Werke des D. Leß: Wahrheit des Christenthums. Die Beleuchtungen, die Herr Storchenau im 12ten Theile seiner Religionsphilosophie zu dem ersten, und D. Merz in der Frage: Hat wohl die Hartnäckigkeit und Verwegenheit der Naturalisten ꝛc. eine ihres gleichen? zum zweyten Werke verfertiget haben, geben meinen Worten noch mehr Kraft und Stärke. — Endlich daß wir Katholiken gar nicht unfruchtbar an vortrefflichen Köpfen seyen; die mannigfaltigste, edelste Werke sprechen für sie, Werke, die in aller Werth und Verehrung sind, die selbst der Protestant nicht verachtet, und was noch mehr ist, nicht unbenützet läßt. Merkwürdig ist die Stelle, die ich in dem Werke: der Glaube des Christen, wie er seyn soll; vom Verfasser der Religionsphilosophie auf der 337ten Seite le-

se: „Gewiß, heißt es dort, wir haben die „schönsten, lehrreichsten, geist- und salbungs„vollsten Schriften die Menge; und selbst die „Protestanten wissen sie gar gut zu benutzen, „und ihre Werke damit zu bereichern. Denn „wie sie überhaupt alles das Gute, was sie „haben, selbst die Bibel, nicht aus ihrer, son„dern aus der katholischen Kirche haben: so „sammeln sie auch ihre Sittenlehren, nicht aus „eigenthümlichen Grundsätzen ihrer Religion; „sondern aus den Schriften der Kirchenväter, „und anderer alten und modernen Katholiken, „wovon ihre Staatsbibliotheken, wie ichs an „manchen Orten mit eigenen Augen gesehen „habe, einen ziemlichen Vorrath enthalten" *).

Wie dieses alles mit der Stögerischen Behauptung zusammen gereimt werden könne, will ich

*) Wer noch mehreres von der grössern Aufklärung der Protestanten über die Katholiken zu wissen verlangt, durchlese das schöne Schreiben des Herrn A. R. D. an die Verfasser der Kritik Nr. 12 u. 13 1793. allwo vieles daher passendes zu finden ist. Wie auch *Claudii Fleurii* Hist. Ecclesiast. Tom. LXXXIII. f. 336 et seq. — P. *Honorati* à S. Maria Animadv. in Reg. Crit. T. I. f. 45. &c. &c.

ich den unpartheischen Leser entscheiden lassen; der, er mag für mich, oder sey es auch, wider mich das Urtheil fällen, zur Auflösung des Hauptknottens Herrn Stögern gar nichts befriedigendes beytragen kann. Wird er für mich sprechen; so ist es für sich schon klar, daß das lehren und schreiben in der Muttersprache keinen gar zu großen Einfluß auf die wahre Aufklärung habe; indem, da die Herren Protestanten dies viel früher, dann wir Katholiken anzufangen begannen, doch noch nicht weiter, ja weniger dann wir in der Kenntniß der Wahrheit fortgeschritten sind. Spricht er aber wider mich; so ist gleichfalls nichts weniger dann ausgemacht, daß ein nicht unbeträchtlicher Grund der grössern Aufklärung auf Seite der Protestanten in der schon längern Einführung des deutschen Vortrages liege. Wir haben oben schon gesagt, daß vor 30. 40 Jahren in allen nicht nur allein katholischen, selbst protestantischen sowohl niedern als höhern Schulen in lateinischer Sprache docirt, alles in selber verfasset worden. Ziehe man nun eine Linie zwischen jenen Zeiten, in welchen alles Latein, und diesen, in welchen alles Deutsch vorgelesen und geschrieben wird; und vergleiche

man

man alsdann die Aufgeklärtheit verflossener, mit den heutigen Zeiten. Man wird finden, daß ehemals eben so viele, ja noch mehrere vortreffliche Männer, dann jetzt auf dem Leuchter stunden, und in jede Gegend Europens ihre Strahlen warfen: daß ehemals eben so viele gelehrte Werke wie jetzt, erschienen; nur mit diesem Unterschied, daß jene zur Aufnahm der schönsten Künste, der Religion, und guten Sitten dienten; gegenwärtige aber mehrstentheils (denn ich will dem Verdienste einiger wahrhaft grosser Männer nichts entzogen haben) nur in elenden Piecen, Broschüren, Recensionen, und anderen Wischen bestehen, die zur Tilgung der Offenbarung, zum Sturze der Tugend, zur Unterdrückung der ehrlichsten Personen, ja, ganzer Gemeinden sind; in welchen man die tiefe Gelehrsamkeit, und ausgebreitete Kenntnisse der Vorväter vermisset; weil, da es einmal Mode geworden ist, in deutscher Sprache zu erscheinen, jeder Stümper seinen Quark zu Markte trägt. Mit einem Wort; es sind wenige Schritte, die die jetzigen Herren Protestanten mehr vorwärts gethan; und giebt man zu, daß Sie jetzt aufgeklärt, von Vorurtheilen befreyet u. s. w. seyen; so muß eben

dies

dies mit nemlichen, oder noch grössern Rechte von ihren Vorvätern gerühmet werden. Geschieht nun dies, so ist der Schluß offenbar und unwiderleglich; daß die grössere Aufgeklärtheit der Protestanten über uns Katholiken unmöglich der Einführung der deutschen Sprache in öffentliche Schulen zugeschrieben werden kann; weil ja dies da schon war, als man bey Ihnen im Latein alles schrieb und lehrte.

Nun stehe ich am Ende meiner Arbeit, und dessen Schluß soll ein Schreiben seyn, das ich von meinem Freunde, dem ich sie zur Prüfung übergab, erhielt: Sein Innhalt ist dieser:

E... den 28sten Januar
1793.

Theuerster Freund!

Gut handeln Sie, daß sie ihre schönste Jahre nicht unnütze verstreichen lassen; „Denn „nur in der ersten Jugend seinen Verstand „anbauen, und die Fortsetzung im Alter unterlassen, macht 60 und 80jährige Jünglinge.“

Besser,

Besser, daß Sie sich gewöhnen, ihre Gegner mit möglichster Schonung zu behandeln: am besten, daß wo ihre Religion auch nur mittelbar leidet, schon ihr Eifer rege, thätig wird: mittelbar sage ich: denn die Zukunft wird es schon lehren, welchen Schaden sie leiden wird, wenn die Römersprache zu sinken, zu verlöschen beginnt. Doch nicht nur diese, selbst keines der wissenschaftlichen Fächer ist davon ausgeschlossen. Denn es ist nur gar zu wahr, was der ihnen so sehr gepriesne Muret sagt: selbst der Grund der Wissenschaften stürzet ein, wenn die Sprache der Lateiner vernachlässiget wird *). Daß nun diese Sprache nicht könne verdrungen werden, so lange sie als Mittheilungssprache in den Schulen beybehalten wird, sehe ich keinem Zweifel unterworfen, genug also Empfehlung schon für den lateinischen Vortrag. Ich will ihre Beweise, daß dieser mit größerer Nützlichkeit, dann

der

*) In Herrn Christian Becmanns Vorrede des Werkes: Manuductio ad linguam latinam &c. Hanoviæ findet man mehr dergleichen aus den gelehrtesten Männern gesammelte Stellen, aus welchen sich auf die Nothwendigkeit und Vortrefflichkeit dieser Sprache schliessen läßt.

der deutsche verbunden sey, nicht wiederholen: nur zeuge ich; daß sie alle feste stehen, und von keinem Gegner, gebrauche er gleich auch unerlaubte Waffen, können entkräftet werden, wie sie ganz überzeugend in diesem Werkchen dargethan. Nur fürchte ich, daß das Uebel schon zu sehr um sich gefressen habe, indem bald weder Discipel, noch Professor Latein verstehen, folglich unmöglich werden muß, daß nach Erkenntniß des Bessern gehandelt werden kann. Doch dessen ohneracht ist ihre Arbeit nicht umsonst; sie ist für Lehrer der niedern Klassen Ermahnung, wie sorgfältig sie den Jüngling in der alten Römersprache bilden sollen, damit ihm in höheren Schulen der lateinische Vortrag nicht unverständlich werde: für jene ist sie Aufmunterung, die, wie es immer noch mehrere giebt, dem Strome nicht gefolget sind, um standhaft dem Beyspiele der Alten zu folgen: für jene endlich, die ganz für den deutschen Vortrag eingenommen sind, zur Lehre, durch die sie, wenn sie auch nicht ganz ihre Vorliebe zum deutschen Vortrage abzulegen, doch wenigstens dahin beweget werden sollten, jene, die die Römersprache in den Vorlesungen beyzubehalten für einträglicher finden,

nicht

nicht mit Vorurtheilen Geblendete, angebrannte, dumme Gehirne zu schelten.

Freund, fahren sie fort, die edle Zeit, ihre Talente so zu verwenden; groß wird ihre Freude einst in dem Alter seyn, wenn Sie auf dergleichen Werkchen hinsehen und sagen können: Sieh, dies sind deiner Jugend Früchte! noch grösser aber wird sie im Gerichte seyn, wenn Sie mit Beweisen in der Hand dem Richter sagen können: Herr mein Gott, ich stand nicht müssig auf dem Markt, mit dem unnützen Knecht habe ich deine Gaben nicht vergraben! Ich umarme Sie, und verbleibe

Ihr ewiger Freund

F. J. H.

Die eingeschlichnen erheblichen Fehler sind also zu verbesseren.

Seite.	Zeilen.	anstatt	lies.
16	22	im verflossenen Jahre	in verflossenen Jahren.
24	22	Schribler	Skribler
32	14	Bosheit	Rohheit
51	21	aufgekärter	aufgeklärter
58	8	schon	schön
60	4	Glorsch	Dorsch
62	7	Da nun	Da nun die
63	27	Meier	Meiner
69	26	thut	thue

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Würth, Aemilian.

Frage: welcher Lehrvortrag in der Philosophie ist der nützlichere: Der lateinische oder der deutsche?

Augsburg 1793

Ph.u. 566
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10047374-7
VD18 15339343